

„Do you consider yourself a feminist?“ Businessfeminismus im Kontext von W20 diskursanalytisch untersucht

Anna Klauke

Der Begriff *Feminismus* polarisiert.¹ Hinter ihm verbirgt sich eine große Bandbreite politischer Auffassungen, Analysetechniken und Lebensweisen. In dieser Uneinheitlichkeit liegen sowohl die Stärken als auch die Schwächen feministischer Diskurse: Sie können sich inklusiv oder solidarisch zeigen, aber auch Ausschlüsse (re-)produzieren, sie können Herrschaftsverhältnisse kritisieren und gleichzeitig selbst von asymmetrischen Machtstrukturen durchzogen sein, sie können umfangreich forschen und diskutieren und trotzdem einen durch blinde Flecken eingeschränkten Blick auf die Welt haben. Stets diskursivem Wandel unterworfen, verschieben sich feministische Einstellungen. Derzeitige Debatten scheinen zum Teil in ihren Grundsätzen verschiedene Argumentationslinien zu verfolgen: Auf dem Spektrum von Postfeminismus, welcher ein *undoing* des Feminismus postuliert, bis hin zu einer nie gekannten Konjunktur und Massentauglichkeit des Begriffs – eng verbunden mit Social Media, Hashtags und rosafarbenen T-Shirts von H&M mit „Feminist“-Aufdruck (Kow & Pflücke, 2018, 134) – ist alles möglich.

Der Kern des vorliegenden Beitrags liegt in dem Spannungsfeld zwischen einer traditionell meist antikapitalistisch ausgelegten, basisnah orientierten politischen Bewegung und einem per definitionem kapitalistisch orientierten Businessbegriff, welches aus einer (zunächst) ungewöhnlichen Verbindung von Feminismus und Wirtschaft hervorgeht. Ausgangspunkt der untersuchten Debatte bildet die Frage „do you consider yourself a feminist?“ (Bundesregierung, 2017, 3:31:26-3:31:36), die auf einer W20-Podiumsdiskussion² zunächst an Angela Merkel gerichtet wurde. Moderatorin Miriam Meckel bezog sich dabei auf eine vorangegangene kontroverse Diskussion um die Notwendigkeit einer Frauenquote. Dem diskursiven Ereignis folgend, entstand die hier untersuchte *Businessfeminismusdebatte*.

Mit *Businessfeminismus* wird auf die vielfältigen Ausdifferenzierungen unter dem großen Begriff Feminismus rekurriert – mit dem gleichzeitigen Versuch, wesentliche Charakteristika einer Spielart des Feminismus herauszuarbeiten. Wann, wo und durch wen der Begriff im deutschsprachigen Raum seine Bedeutung erhalten hat, ist nicht direkt nachvollziehbar. Als eine frühe Nennung gilt der 2013 erschienene Artikel „Globale Krisen und der Aufstieg des ‚transnationalen Business-Feminismus‘. Eine feministische historisch-materialistische Kritik“ von Adrienne Roberts. Darin stellt sie Zusammen-

1 Jeder Mensch, der sich mit feministischen Themen befasst, füllt den Begriff auf eigene Weise mit Leben. In der Vergangenheit Gelerntes prägt den Blick auf Gegenwärtiges ebenso wie die eigene Sozialisation, aus welcher zwangsläufig eine spezifische Perspektive resultiert. Die Position, aus der diese Arbeit heraus verfasst wurde, ist u.a. die einer weißen, westlich sozialisierten, akademisch gebildeten jungen Frau.

2 Das Panel Inspiring Women: Scaling Up Women's Entrepreneurship fand am 25.04.2017 während des ersten W20-Gipfeltags statt. Mit der Moderatorin Miriam Meckel diskutierten Königin Máxima der Niederlande, Angela Merkel, Christine Lagarde, Chrystia Freeland, Ivanka Trump, Juliana Rotich, Anne Finucane und Nicola Leibinger-Kammüller (W20, 2017). Im Zuge der Businessfeminismusdebatte, also der Berichterstattung über den Gipfel, lässt sich ein tendenzielles Verschwimmen der Podiumsdiskussion mit dem Gipfel beobachten.

hänge zwischen der Finanzkrise 2008 und dem Aufkommen eines Businessfeminismus als Antwort auf die egoistische, aggressive, risikobereite *transnational business masculinity* her. Gleichstellung als *business case* gedacht, füge Feminismus in neoliberale Strukturen ein und tendiere dazu, strukturelle Ungleichheiten als Hürden zu verharmlosen (Roberts, 2013, 220, 224-226). Zuvor erschienene Artikel mit ähnlichen Argumentationslinien nutzten andere Bezeichnungen, z.B. *neoliberaler Feminismus* (Wichterich, 2007), *Die neue F-Klasse* (Dorn, 2006, 35-38) oder *Feminismus 2.0* (Hark, 2008, 112, 114).³ Konträr zu kritischen Sichtweisen wissenschaftlicher Beiträge auf das Thema Businessfeminismus bezieht Meckel in Reflexion des Gipfels auf das „neue Schmähwort“, welches – entstanden aus der Diskussion – „zwischen dem guten, richtigen und dem falschen, bösen Feminismus unterscheiden“ (Meckel, 2017) solle. Sie spricht sich dafür aus, „Frauen auch zum Wachstumsmotor der Wirtschaft [zu] machen“ (ebd.), als einzige Möglichkeit, Chancengleichheit zu erreichen.

Deutlich wird, wie wenig das Thema bisher beforscht wurde. Vor dem Hintergrund des Forschungsstandes sind Ziele des Beitrags, eine definitorische Annäherung an den Begriff *Businessfeminismus* anhand der analysierten Debatte einschließlich der Herausarbeitung wesentlicher Charakteristika zu formulieren, welche im Anschluss eine Einordnung in allgemeinere gesellschaftliche Entwicklungen erlauben. Diskursanalytisch wird untersucht, wie der Gegenstand gesellschaftlich diskutiert wird, um auf Inhalte, nicht berücksichtigte Aspekte sowie implizierte Annahmen schließen zu können. Dabei geht es auch um Fragen nach dem Diskurskontext, angesprochenen und nicht berücksichtigten Personen sowie nach dem Außen⁴ des sagbaren Feldes, dem Unsichtbaren, insbesondere da bisher nur ein recht überschaubarer Umfang wissenschaftlicher Arbeiten zu businessfeministischen Themen im deutschsprachigen Raum publiziert wurde. Darauf aufbauend wird im Zuge einer Einordnung sowie Diskussion der gewonnenen Erkenntnisse kritisch nach gesellschaftlichen (Aus-)Wirkungen der Debatte gefragt. Durch die Fokussierung auf eine spezifische Debatte findet unweigerlich eine thematische Abgrenzung zu weiteren möglichen Verknüpfungen von Wirtschaft und Feminismus, etwa Frauennetzwerke oder feministische Unternehmen, statt. Ein klarer wie transparenter Fokus auf die direkte Verhandlung des Feminismusbegriffs in dem spezifischen Kontext steht im Dienste der methodologischen Qualität.

Erst nachdem das beobachtbare Phänomen konturiert wurde, kann es in einem zweiten Schritt soziologisch eingeordnet werden. Aus diesem Grund sollen im Vorfeld keine Thesen aufgestellt werden. Dennoch lässt sich eine gewisse Erwartungshaltung zu Beginn sowie während des Forschungsprozesses nicht leugnen, weshalb anfängliche Gedanken nun im Sinne eines möglichst transparenten Vorgehens kurz dargestellt werden: Ausgehend von einem Feminismusverständnis,

3 Im Allgemeinen scheinen auch die nachfolgenden Bezeichnungen – insbesondere auf Blogs und ähnlichen Formaten genutzt – eine große inhaltliche Nähe vorzuweisen: Neoliberaler Feminismus (u.a. Sommer, 2018), Lean-In-Feminismus (u.a. Sommer, 2018), corporatist feminism (u.a. Fulton, 2017), karriereorientierter Postfeminismus (u.a. Schrupp, 2015), neuer Glamour-Feminismus (u.a. Freisinger, 2016), elitist feminism (u.a. Scharff, 2011). Wichterich, die Businessfeminismus sowohl vor als auch nach der W20-Konferenz einer umfangreichen Analyse unterzog, nutzte Karrierefeminismus, 1%-Feminismus, sowie Elitefeminismus synonym (Wichterich, 2017a; Wichterich, 2017b).

4 Der Begriff „Außen“ rekurriert auf Butlers Kritik einer generellen gesellschaftlichen Ausklammerung der „Existenz“ bestimmter „Identitäten“ (Butler, 1991, 39), wenn Brüche in heteronormativen Ansprüchen erkennbar werden. Außerhalb des Möglichen seien die Anderen. Von C. J. Hale „Grenzzonenbewohner“ (Wagenknecht, 2007, 19) genannt, bildeten sie in Abgrenzung zu den der Norm entsprechenden Subjekten ein konstitutives Außen der Norm.

welches sich an dem großen Ziel einer gerechten Welt orientiert, wird vermutet, dass Businessfeminismus aufgrund der Verknüpfung mit ökonomischen Themen überwiegend Diskussionen für mehr Gleichberechtigung im Kontext von Erwerbsarbeit fokussiert. Aufgrund dessen wird eine inhaltliche Ausrichtung an wirtschaftlichen Faktoren vermutet.

1. Methodik & Vorgehen

Die Kritische Diskursanalyse (KDA) nach Jäger, eine empirisch-positivistische Methode (Jäger, 2015, 78), zielt darauf ab, diskursive Entwicklungen zu durchdringen. Die Methode rekurriert sowohl auf Foucault in ihren theoretischen Grundgedanken als auch auf Forschungen von Link und Link-Heer, bspw. mit dem Konzept der Normalisierung (Jäger, 2011, 91; Jäger, 2015, 25-26, 77). Vor dem Hintergrund der Annahme, Sicht- und Sehbarkeiten im Sinne gesellschaftlicher Aufmerksamkeit seien eng verbunden mit Subjektivität sowie gesellschaftlichen Macht- und Herrschaftsverhältnissen (Hark & Villa, 2010, 8), können Analysen das produktive Moment von Diskursen fokussieren. Eine Untersuchung diskursiver sprachlicher Wirkungsmittel soll die „Widersprüche und [...] Grenzen der durch sie abgesteckten Sag- und Machbarkeitsfelder“ (Jäger, 2011, 93) sowie die ihnen inhärenten Machtwirkungen sichtbar und darauf aufbauend reflektierbar machen. Jäger beschreibt Diskurse als „herrschafts-legitimierende[...] und -sichernde[...] Techniken in der bürgerlich-kapitalistischen neo-liberalen Gesellschaft“ (Jäger, 2015, 25).

Die KDA untersucht das an diskursiven Macht-Orten entstandene Wissen, welches die Grenzen des Normalen konstituiert (Jäger, 2015, 73). Dabei ist ein Ziel, wirksame Normalismen sichtbar zu machen, „die Gesamtheit aller diskursiven Verfahren, Dispositive, Instanzen und Institutionen [...], durch die in modernen Gesellschaften ‚Normalitäten‘ produziert und reproduziert werden“ (Link, zit. nach Jäger, 2015, 53). Normalismus, eine Antwort auf Entwicklungen der Moderne, realisiere die Grundlage von Kontrolle und Regulation mittels der potentiellen Verschiebbarkeit von Normalitäten und Anormalitäten in diskursiven Kontexten (a.a.O., 53-54). Der im Zuge dieser Prozesse hervorgerufenen „latente[n] ‚Denormalisierungsangst‘“, der Verunsicherung, „in den ständig wachsenden modernen Massen jede Normalität zu verlieren“, (Link, 2018, 157) werde auf zwei möglichen Arten begegnet: Zum einen stellt der *Protonormalismus* einen Versuch der Absicherung von Normalitäten gegen eine Denormalisierung dar. Eine möglichst enge Definition des Normalbereichs führt zu einem breiten Bereich des Anormalen, kombiniert mit „starre[n], massive[n], abschreckende[n] und unübersteigbare[n] Normalitätsgrenzen“ (Link, 2008, 66) als Folge von Angst. Konträr dazu wird die Normalitätsgrenze im *flexiblen Normalismus* als unscharf, dynamisch und durchlässig beschrieben, was zu einer maximalen Weite des Normalitätsbegriffs führt (a.a.O., 64-66). Möglichkeiten der Kontrolle und Regulation gesellschaftlicher Entwicklung charakterisieren die „Potenz des Normalismus“ (Jäger, 2015, 54; Hervorhebung v. Verf.), weshalb im Zuge der Analyse nach impliziertem Vorwissen sowie nach im Diskursfragment transportierten Normen, Normalitäts- und Wahrheitsvorstellungen Ausschau gehalten wird (a.a.O., 105, 108).

Diskurse spielen sich fragmentarisch an vielfältigen Orten, auf mehreren Ebenen ab (Jäger, 2015, 83-84). Auch auf Ebene der (Zeitung-)Medien wird in der Berichterstattung stets an eine bereits bestehende Systematik angeknüpft (Jäger, Schulte-Holtey & Wichert, 1997, 19). Daraus folgt, dass

die Schilderung von Wirklichkeit keine objektive sein kann (Was ist geduldet/was ist sagbar/was ist erwünscht?). Vielmehr noch: Neben der (manchmal) vermeintlich objektiven Berichterstattung nehmen Medien eine außerordentliche Rolle in der Einordnung des Geschehenen in Normalitätsspektren ein (Was ist normal/was ist Abweichung?). „Sie legen nicht nur fest, über was berichtet wird, sondern auch, wie Ereignisse vermittelt werden“ (a.a.O., 21). Medien werden als ein „Brennglas“ [beschrieben], das vorhandenes Wissen spezifisch ‚bündelt‘ und dieses Wissen an ein Massenpublikum weitergibt“ (a.a.O., 19). Auch wenn, oder gerade weil Diskurse über einen weitaus größeren Wirkungskreis verfügen, bieten Medien sich als diejenige Diskursebene an, über die eine adäquate Annäherung an Businessfeminismus erfolgen kann. Dahinter steht die Annahme, dass gesellschaftlich relevante Themen auch im Falle einer (partiellen) Verhandlung auf abweichenden Diskursebenen, in und durch Medien bearbeitet werden.

Das gesamte verfügbare Material zum Thema systematisch zu archivieren, um den Diskurs als Ganzes analysieren zu können, ist aufgrund der Menge publizierter Beiträge nicht möglich. Ziel dieser KDA ist eine thematische Annäherung, die Analyse und Kritik des Gegenstandes in bestimmten zeitlichen wie räumlichen Kontexten. Dementsprechend können Ergebnisse nur auf diesen, im Folgenden definierten Zusammenhang bezogen werden (Jäger, 2015, 92-93). Aus diesem Grund wurden im Zuge der Erstellung des Analysekorpus mehrere Einschränkungen vorgenommen. Berücksichtigt wurden überregionale deutsche, deutschsprachige Tages- und Wochenzeitungen, die von Ata in Anlehnung an Weischenbergs Analyse der Leitmedien als die bedeutenden Zeitungen in Deutschland identifiziert wurden (Ata, 2011, 55-56):

- Tageszeitungen: BILD (Bild), Süddeutsche Zeitung (SZ), Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ), Die Welt (Welt), Frankfurter Rundschau (FR), die tageszeitung (taz)
- Wochenzeitungen: stern (Stern), FOCUS (Focus), Die Zeit (Zeit), DER SPIEGEL (Spiegel)⁵.

Im nächsten Schritt wurden die Websites der jeweiligen Medien mithilfe ausgewählter Stichworte im Zeitraum 01.01.2017 bis 01.09.2019 durchsucht. Diese Zeitspanne wurde als erste Annäherung gewählt, auch mit dem Wissen, dass der untersuchte Begriff vor April 2017 nur äußerst selten Verwendung fand. Das Ende des Zeitraums ist zeitgleich der Beginn der Materialaufbereitung und stellt deshalb eine praktische Entscheidung dar. Es zeigte sich auch, dass im Sinne der unten genannten Untersuchungskriterien zwischen Juli 2017 und 2019 kein Artikel relevant wurde. Mit den Begriffen *Businessfeminismus*, *Business-Feminismus*, *W20*, *Women20*, *Frauengipfel* sowie *Inspiring Women* wurde versucht, alle relevanten Zeitungsartikel der genannten Medien zu erfassen. Es stellte sich heraus, dass *Businessfeminismus* und *Business-Feminismus* aufgrund des Mangels ihrer Nennung keine relevanten Suchkriterien sein konnten. *W20*, *Women20* und *Frauengipfel* wurden in der Regel synonym genutzt; *Inspiring Women*, der Name des Panels, fand in der Berichterstattung über das entsprechende Panel Verwendung. Die Gesamtheit der Beiträge wurden für die Ermittlung ihrer Relevanz anhand folgender Aspekte bewertet (Skala: ja – eher – auch – weniger – nein):

⁵ Mit diesen Zeitungen ist eine politische Bandbreite abgedeckt, die es erlaubt, allgemeine Aussagen zu treffen. Eine intensivere Betrachtung sowie konkrete Einordnung politischer Ausrichtungen einzelner Medien finden sich bei Ata, 2011, 54-56.

- Begriff „Feminismus“ (ja)
- Berichterstattung W20 2017 (ja, eher, auch)
- Berichterstattung W20 außerhalb der Kernthemen (z.B. kurze Notiz im „Kalenderblatt“) (auch, marginal, nein)
- Begriff „Businessfeminismus“ (wurde nicht genannt; z.T. ähnlich: „Marktplatz-Feminismus“)
- Anlass W20 oder Feminismuskonferenz (ja).

Die folgende Tabelle gibt einen Überblick über die verbleibenden 19 Artikel, die den Korpus der weiteren Analysen bilden. Der Übersicht halber wurde eine chronologische, bei Unklarheiten (taz, Welt) alphabetische Sortierung genutzt.

Code	Zeitung	Datum	Autor*innen	Titel
bild, 25.04.17	Bild	25.04.17	Krüger, Müller, Link, Schuler	Angela Merkel und Ivanka Trump beim Gala-Dinner in Berlin. Mehr als ein Zweckverhältnis
zeit 1, 25.04.17	Zeit	25.04.17	ZEIT ONLINE, dpa, AFP, AP, sah	Ivanka Trump in Berlin. „Mein Vater hat mir alles ermöglicht“
fr, 25.04.17	FR	25.04.17	Vates	„Women20 Summit“. „Ich sehe mich als Feministin“
sz, 25.04.17	SZ	25.04.17	Rietzschel	W20 Summit in Berlin. Buhrufe für Ivanka Trump in Berlin
focus 1, 25.04.17	Focus	25.04.17	SpotOn	Angela Merkel und Ivanka Trump. Ivanka Trump in Berlin: Bühne frei für die geballte Frauenpower
stern 1, 25.04.17	Stern	25.04.17	fin/AFP	Auf Frauengipfel in Berlin. Ivanka Trump verteidigt ihren Vater - und erntet höhnisches Gelächter
faz 1, 25.04.17	FAZ	25.04.17	Von Peters- dorff-Campen, Roßbach	G-20-Frauengipfel. Donald Trumps brave Tochter
stern 2, 25.04.17	Stern	25.04.17	Posche	W20-Frauengipfel. Ivanka Trump in Berlin: Merkels Mädchen, Daddy's girl
taz 1, 25.04.17	taz	25.04.17	Rößner	Protest gegen W20-Gipfel in Berlin. „Das hat mit Klasse zu tun“
taz 2, 25.04.17	taz	25.04.17	Maier	W20-Gipfel in Berlin. Kanzlerin, Königin, First Daughter
welt 1, 25.04.17	Welt	25.04.17	Hackober	Ivanka Trump. Für den Feminismus! Im Blümchenkleid!
welt 2, 25.04.17	Welt	25.04.17	AFP/vwe	W20-Frauenkonferenz. Bei dieser Frage sucht Merkel nach den Worten
spiegel 1, 26.04.17	Spiegel	26.04.17	Hoffmann	Die Lage am Mittwoch

spiegel 2, 26.04.17	Spiegel	26.04.17	Mohr	Soziale Netzwerke. Warum ich gestern einen Wutanfall hatte und jetzt „offiziell“ Feministin bin
focus 2, 29.04.17	Focus	29.04.17	van Ackeren	Nach Frauengipfel. Ivanka bei Merkel - Wer benutzt hier wen?
faz 2, 30.04.17	FAZ	30.04.17	Prizkau	Ist Ivanka Trump Feministin? Die Frau als Front
spiegel 3, 02.05.17	Spiegel	02.05.17	Stokowski	Ivanka Trump. Der Bullshit-Feminismus
spiegel 4, 06.05.17	Spiegel	06.05.17	Beyer	Die Lage am Samstag
faz 3, 14.05.17	FAZ	14.05.17	Encke, Krüger	Miriam Meckel im Gespräch. Weil wir im Jahr 2017 leben
zeit 2, 23.06.17	Zeit	23.06.17	Kray	Feminismus. Die Angst vor dem F-Wort

2. Resultate

Ziel der Analyse ist es, die Hauptaussagen der Businessfeminismusdebatte herauszuarbeiten, Sagbarkeitsfelder und deren Begrenzungen sichtbar zu machen sowie zu interpretieren. Im Zuge dessen sollen keine objektiven Wahrheiten eingefangen werden, „da wir der Wirklichkeit keine Wahrheiten entnehmen können, sondern sie mit Wörtern und Begriffen immer nur deuten, [also] wird es immer einen Kampf um unterschiedliche Deutungen geben“ (Jäger & Jäger, 2007, 16).

Immer wiederkehrendes Wissen dieser Debatte bezieht sich auf die Fragen:

- was Feminismus sei und wer sich zum Feminismus bekennen dürfe (3.1)
- welche politischen Forderungen essenziell zur Frauenförderung beitragen (3.2)
- welche Rolle Geschlecht in der Politik spiele (3.3).

2.1 Businessfeminismus

Doch Merkel blieb Merkel. Nun ja, sagte sie: „Ich möchte mich auch nicht mit einem Titel schmücken, den ich gar nicht habe.“ Nachdem Feministinnen wie Alice Schwarzer derart schwierige Kämpfe gekämpft hätten, könne sie sich nicht auf die Erfolge setzen und einfach sagen: „Also ich bin eine Feministin.“ (bild, 25.04.17)

Im Allgemeinen zeigt sich ein differenziertes Bild, wie Feminismus im Zuge der Debatte diskutiert wird: Die Zurückweisung eines *veralteten, Angst machenden* Feminismus geht einher mit Möglichkeiten der Selbstbezeichnung bzw. der Einordnung durch andere als Feministin, über welche Attribute wie *Ehre* transportiert werden. Gleichzeitig bestehen weiterhin negative Assoziationen mit dem Begriff, die eine Identifikation damit verhinderten, etwa getragen über Tendenzen der Tabuisierung („Merkel wand sich. Das F-Wort!“ (spiegel 1, 26.04.17)) oder des Obsolet-Werdens eines spezifischen Feminismus. Für gesellschaftliche Anerkennung der eigenen Person wie Tätig-

keiten sei eine Abweichung von geschlechtsspezifischen Stereotypen zwar möglich, teilweise sogar erwünscht, allerdings nur, solange keine Bedrohung der bestehenden gesellschaftlichen Ordnung, auf geschlechtlicher Ebene durch hegemoniale Männlichkeit stabilisiert, daraus resultiere (McRobbie, 2010, 122). Generell ist das Dispositiv von Stabilität und Sicherheit ein im Wesentlichen argumentativ Leitendes. Dahinter steckt eine Denormalisierungsangst, also die Beunruhigung hinsichtlich möglichen Verlustes (stabilisierender) Normalität (Link, 2018, 157). In verdateten (post-)modernen Gesellschaften, welche sich einmal mehr über Normalisierungen regulieren, lastet besonders großer Normalisierungsdruck auf den Individuen. Die feministischen Bewegungen der Vergangenheit erreichten durch ihre subversiven Ansätze eine themenspezifische Aufweichung bestehender gesellschaftlicher Wirklichkeit, etwa des Alleinverdienermodells zum Zwecke weiblicher Emanzipation. Im Laufe der Zeit seien entsprechende feministische Themen Teil des *Alltagsverstandes*⁶ geworden, wie Angela McRobbie es in Bezug auf Antonio Gramsci formuliert. Auf diese Weise verlören Inhalte der Bewegung der 1970er und 1980er Jahre sukzessive an Schlagkraft, denn „damit ihm [dem Feminismus] Rechnung getragen werden kann, [muss er] als etwas Vergangenes betrachtet werden“ (McRobbie, 2010, 33). Letztlich handelt es sich um Strategien, den Feminismus von seinen stabilitätsgefährdenden Denormalisierungsabsichten zu lösen. Feministische Stärke, die das hetero-männlich geprägte Gesellschaftssystem in seinen Grundfesten zu erschüttern sucht, wird mit der Neuen Frauenbewegung, mit Alice Schwarzer, in der Vergangenheit verortet. Auf diese Weise kann auf Erreichtes verwiesen werden, ohne das eigene Selbst den möglicherweise vernichtenden Sanktionen, welche die männliche Hegemonie verteidigen, auszusetzen. Das Gleiche gilt für die Vermeidung der Selbstbezeichnung bzw. deren Externalisierung. Feminismus verstanden als Titel dekorativer Art ist (zunächst) eine ausdrückliche Nicht-Selbstbezeichnung, welche einer äußeren Bewertungsinstanz bedarf. Folgend treten sowohl die persönliche Auseinandersetzung als auch eine Identifikation mit Feminismus in den Hintergrund. „Ich habe keine Angst“ (bild, 25.04.17) und das tabuisierte *F-Wort* verweisen auf die weiterhin starke Abwehr feministischer Vorhaben. Es ist die Anspielung auf eine schlechte Vergangenheit, mit welcher versucht wird, neue – und vor allem bessere – Narrative entstehen zu lassen. Allerdings scheint es, solange die Bedenken hinsichtlich des Feminismusbegriffs weiterhin eine nicht unerhebliche Rolle in der diskursiven Erzeugung des Gegenstandes spielen, eine Herausforderung zu bleiben, dem Begriff eine neue, gegenwartsnahe Geltung zu verleihen. Den Bemühungen des Heraufbeschwörens eines *zeitgemäßer* Feminismus zum Trotz behält der Begriff weiterhin seine angsteinflößende, mit Denormalisierung mahnende Bedrohung.

2.2 Politische Frauenförderung bei W20

Merkel betonte, dass Frauen noch mehr „ermuntert“ werden müssten, ins Unternehmertum zu gehen. Die Industrieländer hätten eine Vorbild-Funktion und müssten in diesem Bereich vorangehen. Wichtiges

6 Gramscis hegemonietheoretische Überlegungen geben keine eindeutige Definition des Alltagsverstandes wieder. Als Art Bedeutungsrahmen für die Zusammenhänge des alltäglichen Lebens besteht er aus leicht zugänglichem, dennoch umfassendem Wissen, „aus gebräuchlichen Meinungen und Überzeugungen, aus ‚weisen‘ Sprüchen, populären Patentrezepten und Vorurteilen wie auch aus Wert- und Moralvorstellungen“. Die emotionale Dimension lässt ihn auch zu einer Fühlform werden. Der Alltagsverstand ist nicht als starres Gebilde zu verstehen, sondern unterliegt trotz starkem Bezug zum Traditionellen historischen Veränderungsprozessen (Sutter, 2016, 42-43, 55-57).

Etappenziel: Bessere Zugänge zur Finanzierung, auch in Entwicklungsländern, wo Mikrokredite an Frauen ein großer Erfolg seien [...]. (bild, 25.04.17)

Politische Frauenförderung bedeutet im Kontext der „W20-Frauenkonferenz“⁷ (welt 2, 25.04.17) vor allem die aktive Unterstützung sowohl von Unternehmerintum, teilweise mit Bezug auf Angebote des Mikrofinanzdienstbereichs, wie auch von Frauen in Führungspositionen (Stichwort Frauenquote (sz, 25.04.17)). Demnach wird die generelle politische Ausrichtung dieser Konferenz als eine wirtschaftliche verstanden, wodurch (vorerst) ein Kontrast zu Grundthemen feministischer Bewegungen zu erkennen ist.

Zunächst soll festgehalten werden, dass sich unternehmerisches Handeln als grundsätzliches Element neoliberaler Strukturen auch in der Arbeit von Führungspositionen wiederfindet: Beide Formen der Arbeitsorganisation fordern eigenverantwortliches Handeln, Initiative sowie ein gewisses Maß an Identifikation mit der Arbeit. Es sind Argumentationen, die annehmen, alle Menschen verfügten (von sich aus) über vergleichbare Möglichkeiten der Arbeits- wie Lebensgestaltung, welche die Basis solcher wirtschaftspolitischen Überlegungen bilden.⁸ Und jenen, denen es an finanzieller Ausstattung fehle, könne mit einem Kleinstdarlehen ausgeholfen werden, mithilfe dessen sie sich aus der misslichen Lage befreien könnten. Durch die differenzierte Betrachtung von Ländern des globalen Südens und Nordens im gleichen Zug mit der Zuschreibung von Mikrokrediten zu ersteren wird deutlich, in welchem Umfang die Unterscheidung der Staaten anhand monetärer Werte das Denken grundlegend strukturiert. Entrepreneurship, die quasi-Reinform neoliberaler Arbeitsideale, erscheint in der Businessfeminismusdebatte als *die* förderungswürdige und auch gerechtigkeitsfördernde Arbeitsweise.

Deutlich wird, in welchem Maße Diskurse, die Anspruch auf globale Allgemeingültigkeit erheben, von eurozentristischen Idealen durchwachsen sind. Auch oder gerade bei Diskursen über Feminismus im Zusammenhang von *Entwicklungszusammenarbeit* bedarf es Fragen danach, wer *entwickelt* bzw. wer wen emanzipiert sowie wer definiert, was Emanzipation bedeutet. Anhand rassistischer, klassistischer Marker entstehen je eigene Anforderungen an das Handeln. Während die einen mit ihrem Handeln dazu beitragen sollen, ganze Kontinente im Sinne vorgegebener spezifizierter Vorstellungen zu verwandeln, wird den anderen das Ideal der beruflichen Selbstverwirklichung, orientiert am adult worker model, auferlegt. Die von Pöge et al. konstatierte Koinzidenz feministischer Forderungen mit neoliberalen Idealen, beispielsweise Selbstbestimmung und Chancengleichheit, führe aufgrund individualisierter Problembearbeitung zur Verschleierung der aus Ungleichheiten resultierenden (Macht-)Asymmetrien (Pöge et al., 2014, 25). Stattdessen habe sich der Fokus für Frauen des globalen Nordens dahingehend verschoben, Machtpositionen in bestehenden Institutionen einer geschlechtsbezogenen *gläsernen Decke* zum Trotz zu erreichen, u. a. orientiert an Vorbildern wie den Teilnehmerinnen des Diskussionspanels, allesamt unternehmerisch handelnde Subjekte (Notz, 2014, 50-51).

7 Geschlechtsspezifische Ungleichbehandlungen gelten als diskussionswürdig, allerdings eher als Sonderthema auf einer eigenen Konferenz – als handele es sich bei Geschlecht in Abgrenzung zu (unsichtbar) männlich-normalen Themen um ein Frauenthema.

8 Davon abweichende Angelegenheiten, etwa Themen der Privatsphäre, werden ebenfalls in wirtschaftlichen Zusammenhängen verortet (Bsp. Ivanka Trumps (Selbst-)Inszenierung als „working mom“ (sz, 25.04.17)).

In focus 2, 29.04.17 erreicht die Darstellung der herausgestellten Dichotomie ihre Pointe: Mit der Unterstützung einer zwar privilegierten, aber reflektiert und bescheiden erscheinenden Person wie Ivanka Trump könne „tatsächlich den Ärmsten der Armen“ (focus 2, 29.04.17) geholfen werden. An dieser Stelle zeigt sich die Paradoxie, auf der einen Seite von gleichen Chancen auszugehen und andererseits die durch kapitalistische Prozesse marginalisierten Personen mit dem gesellschaftlichen Wandel zu beauftragen.

2.3 Geschlecht und Politik bei W20

Beim Frauengipfel in Berlin absolviert Ivanka Trump ihren ersten Auslandsauftritt als „First Daughter“. Und präsentiert ihre Form des Powerdressings für Karrierefrauen: ein Blümchenkleid mit Schulterpolstern. (welt 1, 25.04.17)

Geschlecht wird im politischen Rahmen von W20/G20 als binäre Struktur verstanden, die normativ wie hierarchisch aufgeladen ist. Alles in allem lässt der wiederkehrende Verweis auf Äußeres oder weitere Körpermerkmale der W20-Teilnehmerinnen Frauen in der Politik nicht ohne die (zunächst unsichtbar scheinende) männliche Norm erkennen. Es ist – abgesehen von der Darstellung Merkels als vermeintlich geschlechtsloses Wesen⁹ – eine tradierte Weiblichkeit, die hervorgehoben wird; eine, welche die heterosexuelle Norm und männliche Vorherrschaft nicht anzugreifen sucht. Eine Weiblichkeit, der vielmehr die Rettung aus Krisen der gegenwärtigen patriarchalen Ordnung mithilfe *femininen* Handelns abverlangt wird („Hoffnungsträgerin“, faz 1, 25.04.17), ohne jene in ihren Grundsätzen anzweifeln zu dürfen. Stattdessen ist es der Mode- und Schönheitskomplex selbst (nach McRobbie, 2010, 93-99), der patriarchale Autorität in veränderter Erscheinungsform des male gaze ausübt, woraus ein permanentes Hinterfragen des Selbst entsteht. Dem gegenübergestellt, verkörpert Donald Trump mit einer aggressiven, egoistisch handelnden Männlichkeit einen starken Kontrast zu der beschriebenen Weiblichkeit.

Orientiert an tradierten Stereotypen, bebildert durch die Personen Ivanka und Donald Trump, lassen sich die diskursiven Elemente der Businessfeminismusdebatte als protonormalistische Antwort auf gesellschaftliche, auf als denormalisierend wahrgenommene Prozesse beschreiben. In Bezug auf Feminismus bedeutet dies eine Abgrenzung zu dem als obsolet erklärten Schwarzer-Feminismus, eine Reaktion auf radikalere Strömungen. Diese werden nicht nur in der Vergangenheit verortet, wodurch sie an Gefährdungspotential einbüßen, sondern auch anhand eindeutig herausgestellter Femität kontrastiert. So entsteht ein normativ wirkendes Idealbild businessfeministischer Weiblichkeit, die die *Kämpfe* der 1970er Jahre honoriert, ohne dass tatsächlich eine Relevanz für aktuellen Widerstand bleibt. Stattdessen bildet die Liaison von explizitem Rückbezug auf stereotyp weibliche Werte – etwa Emotionalität, Sozialität, Familie und Religion – mit weiblicher Karriere, als

⁹ In Abgrenzung zum Erscheinungsbild Trumps wird Merkels Weiblichkeit als eine dargestellt, die nicht (zu) intensiv mit entsprechend femininen Stereotypen spielt, sondern sowohl bezogen auf Eigenschaften als auch auf ihr weiteres äußeres Auftreten, männlich-machtvoll kodierte Merkmale (etwa dezente Hosenzüge, Diplomatie, analytische Nüchternheit) aufnimmt, ohne damit das naturalisierte binäre Geschlechtersystem zu hinterfragen. Als Frau handle sie unter einem geschlechtsneutralen Deckmantel innerhalb der politischen Sphäre wie ein Mann, bleibe letztendlich eine der heterosexuellen Norm entsprechende Frau. Aufgrund der De-Thematisierung bzw. Nicht-Einordnung in geschlechtliche Stereotype entsteht durch Merkel keine (offensichtliche) Bedrohung der heterosexuellen Matrix. Die Besonderheit ihrer Rollen als erste Bundeskanzlerin sowie als eine der wenigen weiblichen Staatsoberhäupter scheint eine (besonders deutliche) Betonung ihrer Weiblichkeit irrelevant zu machen.

feministisch kodierte Errungenschaft gedacht, sowie mit politischen Entscheidungsträgerinnen eine Stabilisierung der heterosexuellen Matrix. Hinzu kommt, dass Geschlecht klassistisch sowie durch weitere Dimensionen der Ungleichheit (etwa race, ability, Alter) markiert, jedoch durch Verortung außerhalb der Norm dethematisiert ist. Aufgrund dessen kann in dieser Entwicklung eine den Bereich des Normalen möglichst eng absteckende, protonormalistische Strategie erkannt werden. Über den durch Normalisierungsprozesse getragenen Zwang zu kontinuierlicher Arbeit am Selbst schreibt sich Macht über den Mode- und Schönheitskomplex in Körper ein. Es handelt sich hierbei mit Foucault um eine Kontroll- und Disziplinartechnik, welche das konstituierte Außen entsprechend groß hält (Tuider, 2014, 103-104). Mit Bezug auf die bisherigen Analyseergebnisse wird das feministische Verständnis im Zusammenhang mit dieser Debatte im folgenden Kapitel mit Bezug zu Links normalismustheoretischen Thesen erörtert.

3. Diskussion

Businessfeminismus zeichnet sich im Wesentlichen durch eine Redefinition des Feminismusbegriffs aus, der unterdessen über die enge Bindung an ökonomische Themen an Brisanz verliert. Der beschriebene Umdeutungsprozess findet in einem politischen Umfeld statt, das sich über neoliberale Werte definiert. Gleichzeitig ist ein restabilisierender Bezug auf tradierte Geschlechtlichkeiten zu beobachten.

Der Diskurs weist sowohl zeitliche als auch örtliche Spezifika auf: So spielen zeitliche Referenzen eine Rolle im Zusammenhang mit der Abgrenzung von *negativem* Vergangenen – gleichbedeutend mit fortschrittlicher Entwicklung, mit Neuausrichtung in positiver Weise. Raum wird hauptsächlich hinsichtlich globaler Klassendifferenzen bzw. der Unterscheidung in *Industrie-* und *Entwicklungsländer* inklusive entsprechender, frauenbezogener Unterstützung in der *Entwicklungszusammenarbeit* relevant. Daran lassen sich anhand von Raum und Zeit die spezifischen, eurozentrisch geprägten Seh- und Sagbarkeitsfelder businessfeministischer Debatten abstecken: Es ist eine Perspektive aus dem Blickwinkel globaler Wirtschaftszentren, konkret von einer Gruppe privilegierter Frauen, die sich in ihrer Politik vermehrt auf eigene Erfahrungshorizonte stützen. Vor allem repräsentiert durch weiße, mit hohen Bildungsabschlüssen ausgestattete, heterosexuell lebende Frauen werden etwa rassistische Dynamiken nicht (genügend) mitgedacht (Scharff, 2011, 266, 269-270). Intersektionale Diversitäten verschwinden aus dem Blickfeld bzw. werden über bestehende rassistische Diskurse des Othering¹⁰ außerhalb des *feministischen Wir* verlagert (Dück & Schütt, 2014, 7-8; Scharff, 2011, 270). „[...] the new feminisms normalize the views of a small group of privileged women by proclaiming feminism for the many, which turns out to be feminism for the few“ (Scharff, 2011, 271). Durch die Vernachlässigung verschiedener Lebensverhältnisse erstarkende Hierarchien betreffen erneut Frauen* des globalen Südens in besonderem Maße (Dück & Schütt,

10 Laut Riegel charakterisiert sich das wesentliche Moment der Konstruktion des Anderen „in einer wirkmächtigen Verschränkung und im Zusammenspiel von hegemonialen alltäglichen, fachlichen, wissenschaftlichen und politischen Diskursen und Bildern, [die] mit Mitteln der Zuschreibung, Essentialisierung und Repräsentation eine bestimmte Gruppe erst als solche, dann als Andere diskursiv [hervorbringt] und identitär [festschreibt]“ (Riegel, 2016, 52; Hervorhebung v. Verf.). In Abgrenzung zum Anderen kann das Eigene als Normales definiert werden.

2014, 7-8). Dass es sich hierbei nicht um ein neues Phänomen handelt, zeigen etwa Kritiken am „weißen Mittelschichtsfeminismus“ (Aulenbacher, Meuser & Riegraf, 2010, 215) der 1970er Jahre – und auch der vorliegende Beitrag entstand aus einer privilegierten Position heraus.

Im Zuge der Analyse wurde deutlich, wie Businessfeminismus sich mit seinen Charakteristika in kontemporäre gesellschaftliche Entwicklungen in den Räumen des globalen Nordens einfügt. Es zeigt sich ein differenziertes Bild mit verschiedenen, zum Teil (vermeintlich) gegenläufigen Entwicklungen, welche es nun mit Bezug auf Links Überlegungen zu normalistischen Strategien einzuordnen gilt. Er bietet eine Antwort auf vor allem in den 1970er und 1980er Jahren initiierte feministische Denormalisierungstendenzen, welche versuchten, bestehende handlungsleitende Ordnungen mit dem Ziel einer gerechteren Welt für Frauen* zu hinterfragen sowie neue Lebensentwürfe aufzuzeigen. Feminismen nehmen Bezug zu diversen gesellschaftlichen strukturbedingenden Konflikten, nach Fukuyama „die [...] großen Antagonismen der Moderne“ (Link, 2018, 122), woraus wiederum spezifische antagonistische Momente mit einem feministischen Pol entstehen, etwa Feminismus und Patriarchat.

Das Verhältnis des businessfeministischen Diskurses zum sogenannten *Radikalfeminismus* ist von Ambivalenzen durchzogen: Einerseits wird der Bewegung, verkörpert durch die nicht unumstrittene Person Alice Schwarzer – rhetorisch gerahmt durch Begriffe wie ‚Ruhm‘, ‚Ehre‘ und ‚Erfolg‘– Respekt gezollt. Auf der anderen Seite findet eine Abgrenzung zu kämpferischen, umsturzorientierten sowie als unattraktiv markierten Attributen statt, welche ebenfalls als basale Charakteristika des Feminismus gelten. Durch Abgrenzung zu kompromisslosen Kämpfen, zu davon ausgehenden Gefahren, wird „bissige[r]“ (zeit 2, 23.06.17) Feminismus inklusive ihrer Akteur*innen als Vergangenes definiert. Strategien der Denormalisierung, hervorgerufen durch ihr subversives, bestehende Werte hinterfragendes Auftreten, trafen und treffen auch heute noch auf z. T. heftigen gesellschaftlichen Widerstand, ein Zeichen für Normalisierungsbedarf (Link, 2018, 201). Gleichzeitig finden sich ehemals antagonistische Ideen, z. B. die Forderung nach gleichen Möglichkeiten in der Erwerbsarbeit für Frauen* und Männer*, im *Alltagsverstand* wieder. Daran anschließend erfährt Gleichberechtigung als Ziel allgemeine Anerkennung. Link schreibt, dass „[e]inem Konfliktpotential [...] durch Normalisierung seine womöglich antagonistische Spitze“ (a.a.O., 126) genommen werden könne. Ein solcher Vorgang kann in der Businessfeminismusdebatte beobachtet werden. Darüber hinaus führt die Normalisierung ausgewählter feministischer Anliegen, etwa Unternehmerintum, nicht nur zu einer insgesamt positiveren, weniger gefährlicheren Wahrnehmung, sondern darüber hinaus zu neuen Hegemonien. Unter anderem Bezug nehmend auf konstituierende Unterscheidungsmerkmale wie Hautfarbe, geopolitische Herkunft, finanzieller Background u. v. m., sind diese Dominanzen vielfältig, mit je spezifischen Charakteristika ausgestattet. Koinzidierend mit neoliberalen Werten werden Verknüpfungen zu hegemonial wirksamen Machtnetzen hergestellt, welche es in anderen feministischen Strömungen zu hinterfragen galt und auch gilt. Emanzipationsinteressen vereinen sich mit zentralen Prinzipien neoliberaler globaler Märkte: Wirtschaftliche Unabhängigkeit wird zu Selbstständigkeit, berufliche Karrieren zum Unternehmerintum (des Selbst), individuelle Autonomie der Frauen* zu Eigenverantwortung (Wichterich, 2010, 169). Es ist eine Form der wirtschaftssystemkonformen Anpassung, aus der eine Unangreifbarkeit wie auch eine entsprechende inhaltliche Prägung des Businessfeminismus resultieren. Dementsprechend finden sich in der Businessfeminismusdebatte Diskussionen wirtschaftspolitischer Forderungen von Frauen-

rechten, weniger ein Hinterfragen ungleichheitsstabilisierender Elemente der kapitalistisch-neoliberalen Grundordnung. Mit dem neu kontextualisierten Aufgreifen des Feminismusbegriffs in Abgrenzung zu obsoleten feministischen Kämpfen geht eine Redefinition einher, welche subversive Inhalte aus der aktuellen Debatte ausschließt. Anhand flexibel-normalistischer Reaktionen auf (vergangene) Prozesse, die das *Normale* anzugreifen suchten, soll Stabilität durch „Vermeidung von Antagonismen und zur aktiven Auflösung antagonistischer Tendenzen“ (Link, 2018, 130) sowie daraus resultierender Risiken, also durch Sicherheit, gewährleistet werden. Sich in gängige Sicherheitsdispositive einfügend, sei es relevanter, die bestehende (neoliberale) Ordnung zu stützen, statt sie durch Denormalisierungsabsichten zu irritieren. Über das stereotype Charakterbild einer ‚Emanze‘, gestützt durch Symboliken des Kampfes bzw. Angriffs, werden Subjektsituationen der bedrohten, heterosexuellen, ein bürgerliches Leben führenden Frauen wie Männer kontrastiert, die für eine gesellschaftliche Masse stehen sollen, deren Ordnung sich in Auflösung befindet. Mithilfe eines solchen *diskursiven Triple-Netzes* nach Link, welches Feindbilder bereitstellt, können zwei antagonistische Pole greifbar gemacht werden (a.a.O., 192-193). Der illustrierten Bedrohung entsprechend sind die Themen der Debatte angelegt: Aufgeschlossen gegenüber Unternehmerintum als Subjektentwurf sowie einstehehend für mehr weibliche Führungskräfte (im globalen Norden), werden wirtschaftspolitische Forderungen laut, die sich nahtlos in das kapitalistische Muster der Ausdehnung fügen. In diesem Sinne werden solche flexibel-normalistischen Reaktionen auf denormalisierende Forderungen der radikalen Feminismen als etwas Gutes begriffen, da durch sie keine weitreichenden Veränderungen zu erwarten sind.

Zeitgleich finden sich in der Reaktion auf durch feministische Diskurse auch protonormalistische Strategien durch die traditionell orientierte Konstruktion von Geschlechtlichkeiten, insbesondere des Weiblichen. Stereotype Anforderungen an weibliches Sein sowie geschlechtliche Arbeitsteilung manifestieren sich in einem schönen, heteronormativ begehrenswerten, sozial kompetenten, sorgenden und religiösen Frauenbild, personifiziert durch Ivanka Trump. Die mächtigen Herrschaftssysteme der *westlichen* und aufgrund des kolonialen Erbes weltlichen Gesellschaften bleiben unangetastet. Vielmehr noch: Durch die Dethematisierung einer Vielzahl strukturbildender Ungleichheitskategorien rutschen diese noch weiter ins Unsichtbare. Ausschließlich Geschlecht bildet – abgesehen von den entwicklungspolitischen Überlegungen zu Mikrokrediten, ebenfalls Gender fokussierend – das diskutierte Merkmal, anhand dessen Forderungen für mehr Gleichberechtigung erörtert werden. Im Konnex mit ökonomischen Themen zeigen sich folgende Entwicklungen als Resultat: Zentrale feministische Postulate, welche zumeist im *Privaten* verortet werden, etwa vielfältige (sexuelle) Lebensmodelle oder legale Abtreibungsmöglichkeiten, gelten geknüpft an Schwarzers Radikalfeminismus als obsolet. Diese politischen Appelle werden mit der Begründung, man habe schon so viel erreicht, in der Vergangenheit bei ebenjener Bewegung verortet, so dass auch kritisches Denken über patriarchale Strukturen von Weiblichkeit* und Männlichkeit* hinfällig werden. Simultan, aber in weitaus geringerem Umfang, finden ehemals *private* Themen Erwähnung, welche von der Ausdehnung ökonomiebezogener Diskurse eingenommen wurden. So weist etwa die Nennung von Care-Arbeiten unter dem Deckmantel der Vereinbarkeit – weiterhin in großem Umfang ein Frauen* zugewiesener Bereich – zusätzlich auf eine enge Definition des Geschlechtsspezifischen hin. Rekurrierend auf die heterosexuelle Matrix geht damit ein entsprechend großes Außen einher.

Aus einer solch engen wie klaren Charakterisierung resultiert über protonormalistische Stützung bestehender Machtstrukturen das Gefühl von Sicherheit.

Es zeigt sich demnach eine starke Abgrenzung von radikalen Entwürfen feministischer Denormalisierung mit sowohl flexiblen als auch protonormalistischen Strategien. Eng geknüpft an wirtschaftspolitische Diskurse, wird so der Zweck erweiterter Integration der Arbeitskraft sowie des Persönlichen in die neoliberale Ordnung bedient. Dies geschieht vor dem Hintergrund der meritokratischen Annahme, *richtige* Marktfreiheit funktioniere am besten über Leistung, ohne Diskriminierungen. Ohne Expansion der Beteiligung von Frauen* an der Erwerbsarbeit gehe im System, das beständiger Akkumulation, daher auch erweiterter Arbeitskraft bedarf (Voß & Wolter, 2013, 84), zu viel Leistungspotential verloren. Dabei gelten die W20-Charaktere als Vorbilder, welche mit ihrer Prägung der Businessfeminismusdebatte bestimmte Dispositive stützen und auf diese Weise sowohl zur Normalisierung von kapitalistischen, patriarchalen, rassistischen sowie postkolonialen Strukturen als auch zur Manifestierung dieser beitragen. Das daraus entstehende Bild des Normalen bezieht sich außerordentlich stark auf neoliberale Leitbilder – ohne Berücksichtigung ungleicher Ausrüstung mit Potentialen, Ressourcen und Kapital. Eine Verfestigung oder sogar Ausdehnung von Normalitätsgrenzen geht mit „*Regulation[en] von Inklusion (des „Normalen“) und Exklusion (des „Anormalen“)*“ (Link, 2018, 129, im Original hervorgehoben v. Verf.) einher. Zur Illustration sowohl des Normalen als auch des außerhalb dieses Spektrums Liegenden, werden reale Personen beispielhaft hinzugezogen. Repräsentativ „fungieren [sie] in modernen Situationen spontan als Allegorien (personale Kollektivsymbole) von Normalität“ (a.a.O., 196): Ivanka Trump, oder zur Verdeutlichung des Anormalen: Alice Schwarzer. Der individuellen Orientierung dienend, verkörpert Ivanka Trump als Unternehmerin, Führungskraft und Mutter bzw. aktives Familienmitglied eine Form weiblicher Emanzipation, welche über die Attribute der Eigenständigkeit und Selbstverantwortung das perfekte erfolgreiche neoliberale Subjekt schlechthin ausschmückt. Gleichzeitig wirkt diese Weiblichkeit durch personifizierte Relativierung feindseliger Aussagen der Brutalität des (männlichen) Vaters entgegen. In der Funktion eines abschreckenden Bildes bzw. einer „Warnung vor Normalitätsgrenzen und Denormalisierungen“ (ebd.) steht die Person Schwarzer für einen nicht weiblichen*, sich nicht in die heteronormative Ordnung einfügenden Subjektentwurf, verbunden mit enormen Anstrengungen, geringem Ansehen sowie starken Anfeindungen. Mit Links Worten ausgedrückt, wird diese Art der Personifikation zu einem exorbitanten, omnipräsenten „Bildschirm“ (ebd.), welcher zu stetigem Abgleich mit einem „je individuellem ‚inneren Bildschirm‘“ (ebd.) zu einem *normaleren* Leben befähigen solle. Alles in allem handelt es sich hierbei nicht um systemkritische Gedanken, sondern vielmehr um eine Eingliederung feministischer Argumentationen in wirtschaftspolitische Debatten zur Erreichung genannter Wachstumsziele. Dabei bleibt der Kern (geschlechtsspezifischer) Ungleichheit unangetastet: Sowohl gesellschaftliche Strukturen als auch zur Manifestierung beitragende stereotype Konstruktion des Geschlechtlichen, eng gebunden an separierende Aufgabenverteilung, werden nicht hinterfragt.

4. Fazit & Ausblick

Geleitet durch das Forschungsinteresse, welches sich aus dem Spannungsfeld von Business und Feminismus hervortat, entstanden durch den Bearbeitungsprozess neue analytische und reflexive Erkenntnisse ebenso wie Fragen nach Handlungsmöglichkeiten.

Businessfeminismus, so lässt sich zusammenfassen, zeichnet sich im Kern durch die Annäherung an neoliberale Werte aus: Im Zuge der Businessfeminismusdebatte werden frauenrechtliche Themen in gesellschaftliche Relevanzen ökonomischer Faktoren eingebettet. Es hat sich gezeigt, dass feministische Zugänge, zuvor bekannt für ihre subversiven Anteile, auf diese Weise eine Normalisierung erfuhren, wodurch den Bewegungen wiederum möglicherweise gefährlich werdende antagonistische Momente genommen wurden (Link, 2018, 126). Das im Vorfeld erwartete Spannungsfeld zwischen einer in der Regel antikapitalistischen, basisnah orientierten politischen Bewegung und einem per definitionem kapitalistischen Businessbegriff hat sich zugunsten neoliberaler Aneignung aufgelöst. Mittels der beschriebenen Verschiebung der Grenze zum Anormalen weitet sich der Bereich des Normalen zwar aus, durchbricht allerdings nicht ordnungsrelevante Unterscheidungen – das, mit Butler formulierte, konstitutive Außen bleibt in veränderter Form weiterhin fest bestehen (Butler, 1991, 39). Überdies findet aufgrund übereindeutiger Fokussierung der Kategorie Geschlecht eine Verschleierung weiterer Ungleichheitskategorisierungen statt – allen voran den W20 inhärenten klassistischen Strukturen. Aber auch jegliche Aspekte fluider Geschlechtlichkeit, Rassismus, Körperlichkeit, Ableismus usw. werden aufgrund mangelnder Thematisierung per se oder im Zusammenwirken miteinander unsichtbar – illustriert an der beschriebenen schimmernd-glamourösen, in Blumen gehüllten Weiblichkeit. Dieses diskursiv produzierte Außen, weiterhin mit entsprechenden Formen der Ausgrenzungen belegt, definiert eine klare Grenze zum Sag- und Machbaren, zu möglichen Seinsweisen. Bekenntnisse zum Feminismus, wie sie als Antwort auf Meckels Frage geäußert wurden, bleiben aus der Sicht eines inklusiven Feminismusverständnisses eindeutig zu verurteilen.

„Eine Bewegung, für die ehemals soziale Solidarität Vorrang hatte, feiert heute weibliches Unternehmertum.“ (Fraser, 2013, 29) Wenn reichweitenstarke feministische Diskurse über eine (neoliberale) Prägung funktionieren, die sich konträr zu reflexiven, empowernden sowie solidarischen Grundsätzen vieler feministischer Bewegungen verhält, kommen Fragen auf, wie diese damit umgehen (wollen). Solidarität, so betont bell hooks, müsse immer wieder erarbeitet werden (hooks, 1990, 79). Durch den reflexiven Umgang mit der eigenen sowie der sozialisatorischen Prägung anderer könnten diese überwunden und so für politische Solidarität fruchtbar gemacht werden (Notz, 2014, 36-49). Per definitionem geht es dabei um Gemeinschaft, also darum, über das eigene Selbst hinaus zu gehen – Feminismus funktioniert nicht rein ich-bezogen. Aber auch abstrakte „Erklärungen über weltweite Schwesternschaft“ (Arruzza, Bhattacharya & Fraser, 2019, 62) könnten den Anschein von Homogenität erwecken. Vor diesem Hintergrund muss Visionen für alternative, gemeinschaftlich ausgerichtete Lebensweisen und Gesellschaftsordnungen nachgespürt werden. Aktuell rufen Arruzza, Bhattacharya und Fraser in ihrem Manifest „Feminismus für die 99%“ zu solidarischen Zusammenschlüssen all jener auf, die sich feministisch, antirassistisch und antikapitalistisch engagieren, um globale Veränderungen tragen zu können (a.a.O., 71-75). Für sie sind feministische Interessen untrennbar an die Kritik jeglicher kapitalistischer Ordnungen gebunden,

welche wiederum mit rassistischer und kolonialer wie geschlechtsspezifischer Gewalt, auch mit Fragen der (Re-)Produktion, mit ökologischen Krisen und imperialistischen Prozessen zusammenhängen. Durch seine Anpassung an kapitalistische Grundsätze wird liberaler Feminismus selbst Teil des Problems (a.a.O., 20-23). In Anbetracht dessen werden Bündnisse in der Vielfältigkeit sozialer Bewegungen relevant: Bündnisse, die sich für die Mehrheit der Menschen, für diejenigen, die auf irgendeine Weise durch Machtverhältnisse beherrscht werden, stark machen.

Literatur

- Ata, M. (2011). Der Mohammed-Karikaturenstreit in den deutschen und türkischen Medien. Eine vergleichende Diskursanalyse. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Arruzza, C., Bhattacharya, T. & Fraser, N. (2019). Feminismus für die 99%. Ein Manifest. Berlin: MSB.
- Aulenbacher, B., Meuser, M. & Riegraf, B. (2010). Soziologische Geschlechterforschung. Eine Einführung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Bundesregierung (2017): https://video.bundesregierung.de//bpa/2017_g20/2017-04-25-w20-dialog-forum-komplett-OT.mp4 (abgerufen: 05.01.2020).
- Butler, J. (1991). Das Unbehagen der Geschlechter. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Dorn, T. (2006). Die neue F-Klasse. Wie die Zukunft von Frauen gemacht wird. München [u.a.]: Piper
- Dück, J., Schütt, M. (2014). Editorial: Materialistischer Feminismus. In PROKLA. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft, 174, 2-10.
- Fraser, N. (2013). Neoliberalismus und Feminismus: Eine gefährliche Liaison. In Blätter für deutsche und internationale Politik, 58 (12), 29-31.
- Freisinger, G. M. (11.01.2016). Business Models - was die neuen Powerfrauen anders machen: <http://www.manager-magazin.de/magazin/artikel/frauen-und-karriere-feminismus-haelt-einzug-in-den-chefetagen-a-1064638.html> (abgerufen: 05.01.2020).
- Fulton, D. (02.03.2017). Building „Feminism for the 99 Percent,“ Women's Strike Will Take Many Forms: <https://www.commondreams.org/news/2017/03/02/building-feminism-99-percent-womens-strike-will-take-many-forms> (abgerufen: 05.01.2020).
- Hark, S. (2008) Die Scham ist vorbei. Feminismus Reloaded. In Femina Politica, 17 (2), 111-114.
- Hark, S. & Villa, P. I. (2010) Ambivalenzen der Sichtbarkeit – Einleitung zur deutschen Ausgabe. In McRobbie, A. Top Girls. Feminismus und der Aufstieg des neoliberalen Geschlechterregimes (S. 7-16). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- hooks, b. (1990). Schwesterlichkeit: Politische Solidarität unter Frauen. In: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis, 27, 79-92.
- Jäger, S. (2011). Diskurs und Wissen. Theoretische und methodische Aspekte einer Kritischen Diskurs- und Dispositivanalyse. In Keller, R., Hirsland, A., Schneider, W. & Viehöver, W. (Hrsg.). Handbuch sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band 1: Theorien und Methoden (S. 91-124). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Jäger, S. (2015). Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung. Münster: UNRAST Verlag.
- Jäger, M. & Jäger, S. (2007). Deutungskämpfe. Theorie und Praxis Kritischer Diskursanalyse. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

- Jäger, M., Schulte-Holtey, E. & Wichert, F. (1997). Biomacht und Medien. Neue Formen der Regulierung von Bevölkerungen. In Jäger, M., Jäger, S., Ruth, I., Schulte-Holtey, E. & Wichert, F. (2000). Biomacht und Medien. Wege in die Bio-Gesellschaft (S. 8-29). Duisburg: DISS.
- Kow, A. & Pflücke, V. K. [Schmidt, A. V.] (2018). [work in progress]. In Linkerhand, K. (Hrsg.). Feministisch streiten. Texte zu Vernunft und Leidenschaft unter Frauen (S. 134-145). Berlin: Querverlag.
- Link, J. (2008). Zum diskursanalytischen Konzept des flexiblen Normalismus. Mit einem Blick auf die kindliche Entwicklung am Beispiel der Vorsorgeuntersuchungen. In Kelle, H. & Tervooren, A. (Hrsg.). Ganz normale Kinder. Heterogenität und Standardisierung kindlicher Entwicklung (S. 59-72). Weinheim: Juventa.
- Link, J. (2018). Normalismus und Antagonismus in der Postmoderne. Krise, New Normal, Populismus. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- McRobbie, A. (2010). Top Girls. Feminismus und der Aufstieg des neoliberalen Geschlechterregimes. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Meckel, M. (06.05.2017). Business Feminismus?: <http://www.miriammeckel.de/2017/05/06/business-feminismus/> (abgerufen: 05.01.2020).
- Notz, G. (2014). (Kein) Abschied von der Idee der Schwesterlichkeit? In Franke, Y., Mozygemba, K., Pöge, K., Ritter, B. & Venohr, D. (Hrsg.). Feminismen heute. Positionen in Theorie und Praxis (S. 33-54). Bielefeld: transcript.
- Pöge, K., Franke, Y., Mozygemba, K., Ritter, B. & Venohr, D. (2014). Welcome to Plurality. Ein kaleidoskopischer Blick auf Feminismen heute. In Franke, Y., Mozygemba, K., Pöge, K., Ritter, B. & Venohr, D. (Hrsg.). Feminismen heute. Positionen in Theorie und Praxis (S. 19-32). Bielefeld: transcript.
- Riegel, C. (2016). Bildung – Intersektionalität – Othering. Pädagogisches Handeln in widersprüchlichen Verhältnissen. Bielefeld: transcript.
- Roberts, A. (2013). Globale Krisen und der Aufstieg des »transnationalen Business-Feminismus«. Eine feministische historisch-materialistische Kritik. In *Das Argument*, 301, 219-227.
- Scharff, C. (2011). The New German Feminisms: Of Wetlands and Alpha-Girls. In Gill, R. & Scharff, C. (Hrsg.). *New Femininities. Postfeminism, Neoliberalism and Subjectivity* (S. 265-278). Basingstoke [u.a.]: Palgrave Macmillan.
- Schrupp, A. (2015). Raus aus der Defensive. Für einen nonkonformen Feminismus. In *Blätter für deutsche und internationale Politik*, 60 (3), 91-97.
- Sommer, J. (07.03.2018). Militanter Frauenstreik: Für einen Feminismus der 99%: <http://lowerclassmag.com/2018/03/militanter-frauenstreik-fuer-einen-feminismus-der-99/> (abgerufen: 05.01.2020).
- Sutter, O. (2016). Alltagsverstand. Zu einem hegemonietheoretischen Verständnis alltäglicher Sichtweisen und Deutungen. In *Österreichische Zeitschrift für Volkskunde*, 2016 (1-2), 42-70.
- Tuider, E. (2014). Körper, Sexualität und (Dis-)Ability im Kontext von Diversity Konzepten. In Wansing, G. & Westphal, M. (Hrsg.). *Behinderung und Migration. Inklusion, Diversität, Intersektionalität* (S. 97-118). Wiesbaden: Springer VS.
- Voß, H.-J. & Wolter, S. A. (2013). *Queer und (Anti-)Kapitalismus*. Stuttgart: Schmetterling Verlag.

- W20 (2017). Women20 Summit 25th – 26th April 2017 in Berlin. AGENDA OVERVIEW: http://www.w20-germany.org/fileadmin/user_upload/documents/170423_Agenda_W20_2017_Guests.pdf (abgerufen: 05.01.2020).
- Wagenknecht, P. (2007). Was ist Heteronormativität? Zu Geschichte und Gehalt des Begriffs. In Hartmann, J., Klesse, C., Wagenknecht, P., Fritzsche, B. & Hackmann, K. (Hrsg.). 2007. Heteronormativität. Empirische Studien zu Geschlecht, Sexualität und Macht (S. 17-34). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Wichterich, C. (2007). Feminismus-Debatte. Paradoxie der Integration: <https://taz.de/!5194566/> (abgerufen: 05.01.2020).
- Wichterich, C. (2010). Geschlechteranalyse und -diskurse in der Krise. In Peripherie 118/119, 164-187.
- Wichterich, C. (2017a). Women20: Spitzenfrauen und Business-Feminismus: <https://www.gwi-boell.de/de/2017/04/24/women20-spitzenfrauen-und-business-feminismus> (abgerufen: 05.11.2020).
- Wichterich, C. (2017b). Der neue Businessfeminismus. In Blätter für deutsche und internationale Politik 7/2017. Berlin. Eigenverlag. 79-85.

Anna Klauke, M.A.

Absolventin MA Gender Studies

Universität Bielefeld

A.Klauke@gmx.net